

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1913

34 (3.2.1913) Erstes Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Verkaufspreis:
in Karlsruhe und Vororten: frei ins Haus geliefert vierteljährlich 1.66, an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 50 Pfennig. Auswärts frei ins Haus geliefert vierteljährlich 2.22. Am Postschalter abgeholt 1.80. Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

Angaben:
die einpaltige Beilage oder deren Raum 30 Pfennig. Reklameweile 45 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme: größere spätestens bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanstalt: Expedition Nr. 203. Redaktion Nr. 2994.

110. Jahrg. Nr. 34.

Montag, den 3. Februar 1913

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Reppert; verantwortlich für Politik: J. Straub; für den übrigen Teil: Sch. Gerhardt; für die Inserate: Paul Ruffmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtlich in Karlsruhe. Berliner Bureau: Wilmsdorf, Babelsbergerstraße 51. — Für Aufbewahrung unerwarteter Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Vor der Entscheidung.

Heute abend um 7 Uhr läuft der Waffenstillstand zwischen der Türkei und den Balkanbündlern ab. Wird der Krieg wieder beginnen oder werden die Bemühungen der Mächte, im letzten Augenblick noch eine Möglichkeit der Verständigung zu schaffen, Erfolg haben. Das ist die große Frage.
Der bulgarische Bevollmächtigte Daneff, der sich zum Sprecher der Bündler gemacht hat, und dessen arrogante Haltung mehrfach unerfreulich sich bemerkbar gemacht hat, soll einer Pariser offiziellen Meldung zufolge dem Botschafter Cambon gegenüber, der ihn warnte, die Dinge nicht zu überstürzen, geantwortet haben, er glaube nicht, daß die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten den Friedensschluß gefährden könnten. Sei doch der italienisch-türkische Krieg gleichzeitig mit den Verhandlungen in Dschuy fortgesetzt und der Friede trotzdem abgeschlossen worden. Dasselbe werde auch jetzt der Fall sein. Diese pathe Antwort ist für die Situation bezeichnend; sie zeigt, wie wenig Gewicht von den Bündlern auf die Meinung der Mächte gelegt wird. Auf der andern Seite wird die Lage durch eine Auslassung des offiziellen „Wiener Fremdenblatts“ beleuchtet, in der es heißt, daß die Mächte keinen Druck auf die Balkanstaaten ausüben werden, um sie zur Annahme der türkischen Vorschläge zu veranlassen, die ja bisher den Wünschen der Großmächte nicht vollständig entsprechen.

So bleibt denn der Türkei nur die Möglichkeit, sich den Mächten zu fügen oder das Kriegsglück zum letztenmal zu versuchen. Nach einer Meldung des Wiener Korrespondenz-Bureaus aus Sofia zu schließen, scheint die Pforte zu weiterem Nachgeben bereit zu sein, denn es heißt darin nach Mitteilungen aus bester Quelle hätten die türkischen Delegierten in London den Balkanbündlern zu verstehen gegeben, daß sie zur Fortsetzung der Verhandlungen bereit seien. Die Balkanbündlern sollen darauf erwidert haben, sie nehmen den Vorschlag unter der Bedingung an, daß die Türkei vorher den Bedingungen des Balkanbundes zustimme. Was die Türkei auf dieses Verlangen geantwortet haben, ist bisher nicht bekannt geworden.
In Berlin ist man nach wie vor hoffnungsvoll. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer gestrigen Wochenrundschau: In dem Augenblick, da diese Zeilen erscheinen, ist die Hoffnung noch nicht geschwunden, es könnte nach den letzten Erklärungen der Pforte dem einhelligen Bemühen der Großmächte gelingen, ein erneutes Blutvergießen zu vermeiden. Ueber den Ernst der europäischen Friedensbestrebungen können die der Türkei und den Balkanstaaten nach beiden Seiten zu gehenden wohlgemeinten Ratsschläge nicht zweifelhaft sein. Mit dieser Einwirkung werden die Mächte nicht nachlassen. Sollten wider Verhoffen die Feindseligkeiten abermals beginnen, so steht schon jetzt fest, daß in diesem Falle die Mächte auch für den zweiten, voraussichtlich nur kurzen Teil des Balkankrieges, n e u t r a l e Zurückhaltung beobachten und jede Sonderunternehmung vermeiden werden, durch die eine Beschränkung des Kampfes auf seinen Herd ersichert würde.

Hier ist auch eine Rede zu erwähnen, die der deutsche Botschafter in London Fürst Lichnowsky in der deutschen Kolonie aus Anlaß des Geburtstagesfestes des Kaisers hielt. Er sagte darin: „Wir dürfen die Hoffnungen ausdrücken, daß die auf Anregung Sir Edward Grey's zusammengetretene Versammlung der Botschafter sich auch fernerhin bemühen und zu dem gemeinsamen Ziele der Erhaltung des europäischen Friedens führen wird. Auch wir sind bemüht, den beteiligten Staaten zur Mäßigung zu raten in der Annahme, daß sich dadurch vielleicht weiteres Blutvergießen vermeiden ließe. Wenn Deutschland und Großbritannien sich verstehen und vertragen und wenn sie entschlossen sind, die ungestörte Arbeit bürgerlicher Entwicklung zu erhalten, so meine ich, daß wir mit Vertrauen allen Beschwefelungen der Zukunft entgegensehen können.“
Auch in London hält man an der Möglichkeit fest, daß die Verhandlungen fortgesetzt werden können. Am Samstag richteten nach der Botschafterkonferenz die Botschafter an ihre Regierungen Telegramme. Es herrscht allgemein die Anschauung, daß die türkische Antwort die Möglichkeit einer Grundlagedeckung gewährt, auf der die Friedensverhandlungen wieder aufgenommen werden können. Die Botschafter bringen in Vorschlag, diese Ansicht der bulgarischen Regierung zur Kenntnis zu geben. Man glaubt, daß in den offiziellen Kreisen Londons eine ähnliche Anschauung herrsche. Der gestrige Besuch Daneffs auf dem auswärtigen Amt wird damit in Verbindung gebracht. Es scheint also, daß die Mächte versuchen wollten, der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten vorzubeugen, obwohl es ernsthaftem Zweifel unterliegt, ob die Bemühungen sich als erfolgreich erweisen werden.
Bei dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten würde es sich in erster Linie darum handeln, wie lange Adrianopel im Stande ist, sich zu halten. Das Kon-

stantinopeler Pressebureau veröffentlicht ein Telegramm, das der Minister des Innern am Samstag von dem Wali von Adrianopel erhalten hat, in welchem es heißt: Das neue Kabinett gab den Belagerten neues Leben und es gibt in Adrianopel niemand, der nicht sein Leben opfern wird, um Adrianopel zu verteidigen. In der Festung sind Lebensmittel und Munition, die noch sehr lange ausreichen. Verteidiger und Bevölkerung hoffen sicher auf den Sieg.
Die Truppen und die Bevölkerung Adrianopels erneuerten gestern gemeinsam den Eid, die Stadt zu verteidigen. Es beginnt ein neues Leben in Adrianopel.

Folgende telegraphische Meldungen liegen noch vor:
Sofia, 2. Febr. Die Minister waren heute bis spät abends verammelt. Nach Schluß der Sitzung wurde, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, bekannt, daß endgültig der Beschluß gefaßt wurde, morgen abend die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen.

Paris, 3. Febr. Der hiesige bulgarische Gesandte erklärte einem Mitarbeiter des „Echo de Paris“ u. a.: Die Balkanbündelten nahmen den Krieg nicht wegen der einen Hälfte Adrianopels wieder auf, sondern wegen der Gebiete, die nicht mehr türkisch bleiben sollen, und wegen der Kriegsschädigung, ohne die unser wirtschaftlicher Fortschritt und zivilisatorisches Wert ungerechtfertigt gehindert würden. — Der türkische Delegierte Reshid Pascha erklärte dem Londoner Berichterstatter des „Matin“: Niemand ist ein Befestiger mit größerer Härte behandelt worden. Wir haben keinerlei Beweis von Sympathie erhalten, keinerlei Akt der Unparteilichkeit gesehen, kein Wort

der Freundschaft gehört. Vae Victis! Das ist der einzige Ruf, der an unser Ohr klang. Europa wird die Haltung, die es uns gegenüber beobachtet hat, noch bereuen. Der Frieden, den es uns aufdrängt, wird ihm später noch teuer zu stehen kommen.

Konstantinopel, 3. Febr. Die türkische Armeeleitung macht verzweifelte Anstrengungen, um die neuen Kämpfe mit Ehren zu bestehen. Die Stellungen in der Zone von Gallipoli werden wesentlich verstärkt und ebenso erhält die Tschataldja-Linie frische Reservekräfte. Das Hauptquartier hat sich heute nach Hademköi begeben. Eine Reihe ausländischer Kriegsberichterstatter, die vor Monatsfrist die Türkei verließen, sind wieder auf dem Plan erschienen. Die diplomatischen Kreise geben sich vollständig Rechenschaft über die Unzumutbarkeit des jungtürkischen Staatsstreiches. Die Erhaltung Adrianopels für die türkische Krone, auf die sich die Jungtürken einschworen, wird nach der ganzen technischen Verfassung der europäischen Politik auch dann schmerzlich zu erreichen sein, wenn die Türkei mit Waffenerfolgen über ihren erstellten Balkangebietern triumphieren sollte. Das mag wenig gerecht sein, aber die Kurde der Türkei zeigt eben nach unten und keine Macht vermag diese Entwicklung aufzuhalten.

London, 2. Febr. Daneff und die Sekretäre der bulgarischen Mission sind heute früh nach Paris abgereist, wo Daneff bis zum Dienstag zu bleiben gedenkt.

Paris, 2. Febr. Der Bukarester „Temps“-Korrespondent will aus guter Quelle erfahren haben, daß in bulgarisch-rumänischen Kreisen eine Entspannung eingetreten und eine Verständigung als gewiß anzusehen sei. Die Verständigung werde auf folgender Grundlage erfolgen: Rumänien wird auf die Abtretung mehrerer Punkte verzichten, be-

treffs welcher das bulgarische Nationalgefühl sich unerschütterlich zeigen würde, dagegen werde Bulgarien über die von Dr. Daneff in London vorgeschlagenen Zugeständnisse hinausgehen und wahrscheinlich größere Gebietsabtretungen an der Küste des Schwarzen Meeres bewilligen. Die Festung Silistria würde geschleift werden, aber bulgarisch bleiben. Die beiden Regierungen wünschen, daß das angebotene Abkommen die Grundlage einer dauernden Freundschaft bildet.

Paris, 3. Febr. Der bulgarische Finanzminister Theodoroff ist gestern abend aus Paris abgereist.

Sprachenfrage und Wehrgesetz.

(Von unserem Korrespondenten.)

Brüssel, 28. Januar.

Es war vorauszu sehen, daß anlässlich des neuen Wehrgesetzes, mit welchem das Brüsseler Parlament sich demnächst beschäftigen wird, auch die alte belgische Sprachenfrage wieder auf die Tagesordnung der öffentlichen Erörterung gelangen wird. Die durch das Wehrgesetz bedingte Verallgemeinerung der Stellungspflicht wird eine weit größere Zahl von Staatsbürgern in die Kasernen rufen, als bisher, und da der flämische Volksstamm nur drei Fünftel der gesamten belgischen Bevölkerung ausmacht, so wird auch die Mehrheit des neuen belgischen Heeres naturgemäß aus Flämen bestehen. Die letzteren sind aber auch erwiesenermaßen den Wallonen in physischer Hinsicht überlegen und daher für den Militärdienst tauglicher. Infolge dessen ist mit vollster Bestimmtheit vorauszu sehen, daß die Flämen für das neue Heer einen noch stärkeren Prozentsatz stellen werden, als es dem Verhältnisse der beiden Nationalitäten in der Gesamtbevölkerung des Königreiches entspricht. Eine derartige ungleiche Last muß der Forderung nach größerer Berücksichtigung der flämischen Nationalität in der neuen belgischen Heeresverfassung ein starkes Gewicht verleihen. Bisher hatte unsere Heeresverfassung einen rein französischen Charakter, und wenn in der Zivilverwaltung die flämischen Wünsche noch hier und da einiges Entgegenkommen fanden, so mußten alle nationalen Forderungen vor den Mauern der Kasernen Halt machen. Dort besitzt das französische die absolute Alleinherrschaft. Das Einzige, was den flämischen Soldaten gestattet ist, ist der außerdienstliche Verkehr in ihrer Muttersprache. Aber die Amts- und Verkehrsprache mit den Vorgesetzten ist nur die französische. Es kommt in Belgien nicht vor, daß zwei belgische Offiziere, mögen sie auch Flämen sein und ein Privatgespräch führen, sich einer anderen Sprache bedienen, als der französischen, und höhern Orts würde ihnen der flämische Sprachgebrauch sehr verübelt werden. Darauf sind auch alle unsere militärischen Einrichtungen, wie Kriegsschulen, Militär-Kadetten- und Offizierschulen zugeschnitten, in denen das Französische so ausschließlich herrscht, als gäbe es in Belgien überhaupt keinen belgischen Volksstamm. In der Zukunft will sich der letztere dies nun nicht mehr bieten lassen. Er verlangt die Gleichstellung mit der wallonischen Minderheit, sei es, daß für die ganze Armee die Doppelsprachigkeit eingeführt wird, oder daß die Flämen ausschließlich in flämische, die Wallonen dagegen in wallonische Regimenter eingereiht und von den Offizieren in ihrer Muttersprache befehligt werden.

Die Regierung hat zwar bisher in amtlicher Form zu dieser in Gestalt eines Zusatzantrages zum Wehrgesetz erhobenen flämischen Forderung noch keine Stellung genommen. Aber aus den Äußerungen der halbamtlichen Presse geht hervor, daß sie einen ablehnenden Standpunkt einnimmt. Die Bildung besonderer flämischer und wallonischer Regimenter gilt dem Ministerium de Broqueville nicht bloß als der erste, sondern als der entscheidende Schritt zur administrativen Zerteilung Belgiens, zur Zerstückelung der belgischen Staatseinheit und zur Gefährdung der Einheitlichkeit der Armee, für die es nach der Ansicht unserer maßgebenden Kreise nur eine einzige Amts- und Kommandosprache geben dürfe. Die Flämen sind gute Patrioten, und nichts liegt ihnen fern, als die Absicht, die Einheit ihres Vaterlandes gefährden zu wollen. Sie verschließen ihr Ohr deshalb nicht den von der Regierung geltend gemachten Bedenken. Sie fragen aber, weshalb stets die Volksmehrheit sich der Volksminderheit unterordnen müsse. Wenn es unbedingt notwendig ist, daß Belgien bloß eine Armee- und Kommandosprache besitze, so erfordern Logik und Gerechtigkeit, daß man hierzu die Sprache wähle, die von der Mehrheit der Belgier gesprochen wird, nicht aber die Sprache der Minderheit. Man muß annehmen, daß die Regierung diesmal über die berechtigten Forderungen des flämischen Volksstammes nicht einfach zur Tagesordnung übergehen wird, sonst könnte die Annahme des neuen Wehrgesetzes im Parlamente auf Schwierigkeiten stoßen, da die Flämen diesmal nicht geneigt scheinen, vor der wallonischen Minderheit abermals die Waffen zu strecken.

Depeschendienst des „Karlsruher Tagblattes“

(Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

Das Handschreiben Kaiser Franz Josefs an den russischen Zaren.

Wien, 2. Febr. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Die Annahme, daß das bevorstehende Jubiläum des Hauses Romanoff zu dem Handschreiben des Kaisers Franz Joseph Anlaß gegeben habe, ist unrichtig. Das Handschreiben nimmt vielmehr ausdrücklich Bezug auf die zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland schwebenden Differenzen und ist als ein bedeutender Akt der auswärtigen Politik anzusehen. Es geht daraus hervor, daß von der Abwendung der österreichisch-ungarischen diplomatischen Vertretungen im Ausland verhandelt worden sind. Die Abwendung eines Spezialgesandten hat möglicherweise auch darin ihren Grund, daß der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg in den letzten Tagen bedauerlich erkrankt ist.

In einer Zuschrift aus politischen Kreisen an das „Neue Wiener Tagblatt“ heißt es bezüglich des Handschreibens: Es müssen nicht gerade Differenzen sein, welche auf der Londoner Botschafter-Konferenz in Bezug auf die Abgrenzung Albanens zwischen den beiden Mächten sich ergeben haben und welche das Handschreiben veranlassen. Man darf nicht übersehen, daß noch ein anderer, sehr bedeutender, allgemeiner Grund zu solchem Briefwechsel vorliegt: Rußland käufte im Herbst unter dem Titel Probemobilisierung Hunderttausende von Truppen an unserer Grenze an und verstärkte die Konzentration noch so, daß jetzt eine große russische Armee an der galizischen Grenze angelagert ist. Die Monarchie ist dadurch gezwungen worden, gleichfalls gewisse militärische Vorkehrungen zu treffen, welche nun schon seit Monaten andauern und große Kosten verursachen. liegt es nun unter solchen Umständen nicht nahe, den Versuch zu unternehmen, ob durch eine wechselseitige Ausräumung zwischen den beiden Ländern der beiden Reiche diesen unlieblichen Zustand ein Ende gemacht werden könnte? In politischen Kreisen meint man demnach, daß aus der derzeitigen Situation heraus in diesen bewegten Zeiten es wirklich als nichts Außergewöhnliches, sondern als eine Selbstverständlichkeit anzusehen wäre, wenn kaiserliche Handschreiben über die betreffenden Umstände geschickt würden. Bismarck erklärte in den achtziger Jahren anlässlich eines ähnlichen Falles im Reichstage, es sei eine natürliche Sache, über Mobilisierungen und Truppenkonzentrierungen auf diplomatischem Wege Aufklärung zu verlangen. Er habe es darum Rußland gegenüber unterlassen. Was jedoch dem Diplomaten als mißlich und peinlich erscheinen mag, verliert seinen obsoleten Charakter, wenn ein Souverän sich an den anderen wendet, um zu verhindern, durch eine offene Aussprache die Situation zu klären. Darum begrüßt man in politischen Kreisen diese Initiative unseres Kaisers, der bisher mit feiner ganzer, unvergleichlicher Autorität und Energie sich für den Frieden eingesetzt hat und ihn auch weiterhin erhalten will.

Stichwahlen in Lippe-Deimold.

Deimold, 1. Febr. Bei den vier Stichwahlen zum Landtag zwischen Freisinnigen und Sozialdemokraten in der 3. Wählerklasse siegten die Freisinnigen, so daß sich der Lippe'sche Landtag nunmehr endgültig wie folgt zusammensetzt: 10 Konservative, 2 Nationalliberale, 7 Freisinnige, 1 Christlich-Sozialer und 1 Sozialdemokrat. Der Bestand der Parteien ist unverändert geblieben.

Rumänische Prinzentraue.

Bukarest, 3. Febr. Um 5 Uhr fand im königlichen Palais die Traue des Prinzen Mircea statt. Die Presse begrüßt das Erscheinen des Prinzen Eitel Friedrich enthusiastisch. Der König verlieh dem Prinzen Eitel Friedrich den Orden Karl des Ersten.

Offiziersstreik.

Marjelle, 2. Febr. Die Offiziere des Dampfers „Kandara“, der nach Neugora bestimmt ist, sind an Land gegangen. Sie fordern die Inkraftsetzung des Reglements für Schiffsoffiziere, das infolge des letzten Ausstandes der eingeschriebenen Seeleute ausgearbeitet wurde und von den übrigen Schiffsgesellschaften angewendet wird.

Eisenerudrama auf dem Maskenball.

(Eigener Drahtbericht.)
Colmar, 3. Febr. Auf dem gestern abend stattgefundenen Maskenball kam es zu Differenzen zwischen der Prima-Ballerina Helene Minbach und ihrem Liebhaber Meyreil, der Vertreter einer hiesigen Automobilfabrik ist. Im Verlauf des Streites zog die Tänzerin, die als Spanierin verkleidet war, einen Dolch und stach Meyreil nieder.

Unwetternachrichten.

Berlin, 3. Febr. Ein schwerer Südweststurm, der besonders in der Nacht die Stärke eines Orkans annahm, machte gestern den Resten des Schneefalles vom Freitag schnell ein Ende. Biesach richtete der Sturm an Dächern, Schornsteinen, Bäumen und Käthen bedeutenden Schaden an. Auf dem Rummelsburger See kenterte ein mit 2 Personen besetztes Boot. Die Insassen konnten nur mit großer Mühe gerettet werden. Wie aus Trier gemeldet wird, droht dort Hochwasser, da das Wasser der Mosel stündlich um 10 Zentimeter steigt. In Colberg wurde ein Arbeiter, als er im Schneesturm den Bahnkörper überschreiten wollte, von einem Zuge erfasst, überfahren und getötet. Ganz enorm soll der Schaden sein, der von einem Schneesturm angerichtet wurde, der gestern in ganz Schottland herrschte.

Berlin, 3. Febr. Gestern früh wurde für den verstorbenen Führer der Sozialdemokratie, Singer, auf dem Friedhof Friedrichsfelde ein Grabmal errichtet.

Paris, 1. Febr. Oberst Guise hatte bis zum Abend das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt. Am nachmittag wurde eine Schädeloperation am dem Verunglückten vorgenommen. Präbident Fallières begab sich selbst nach dem Hospital Val de Grace, um sich nach dem Befinden seines Adjutanten zu erkundigen.

Cherbourg, 2. Febr. Aus unbekannter Ursache brach in dem neuen Torpedobootzerstörer „Francis Garnier“ während einer Übungsfahrt Feuer aus. Der Torpedobootzerstörer konnte in den Hafen zurückkehren. Die Beschädigungen sind bedeutend.

Rio de Janeiro, 2. Febr. Der Landwirtschaftsminister unterzeichnete einen Kontrakt mit der Gesellschaft für Sanbel, Industrie und Landwirtschaft über die Einführung und Anpflanzung von 10 000 europäischen Auswandererfamilien.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 8 Seiten.

Deutsches Reich.

Gewinne und Verluste der deutschen Ausfuhr durch den Balkankrieg.

Nachdem nunmehr die amtliche Statistik über unseren auswärtigen Handel im Monat Dezember v. J. zum Abschluß gebracht ist, ist es möglich, in beschränktem Umfange die Einflüsse zu untersuchen, die der Balkankrieg auf unsere Ausfuhr nach den beteiligten Ländern gehabt hat. Es besteht allerdings keine Möglichkeit, Gewinn und Verlust in zusammenfassenden Zahlen, die Anspruch auf Richtigkeit erheben könnten, auszudrücken. Man ist vielmehr darauf angewiesen, für einzelne Ausfuhrartikel die Exportziffern der letzten 3 Monate des Jahres 1912 mit denen des vorhergehenden Jahres zu vergleichen. Und hierbei erhält man naturgemäß überwiegend ungünstige Resultate. Wenn trotzdem auch von einem Gewinn der Ausfuhr durch den Krieg gesprochen werden kann, so ist dieser durch die Lieferung von verschiedenem Kriegsmaterial entstanden. Es ist z. B. während der 3 Kriegsmo-nate des letzten Jahres eine wesentlich gesteigerte Ausfuhr an gefüllten Patronen zu verzeichnen nach Bulgarien, Griechenland, der Türkei und Rumänien, dessen Vorbereitungen für den Fall eines Krieges in diesen Jahren zum Ausdruck kommen. Etwa 30 000 dz Patronen wurden in dieser Zeit mehr nach den Balkanstaaten ausgeführt, als in derselben Zeit des Vorjahres. Nach denselben Staaten stieg auch die Ausfuhr von Schießpulver und Zündmitteln. Welchen Einfluß der Krieg auf die Ausfuhr von Artilleriegerätschaften gehabt hat, läßt die Statistik leider nicht erkennen, weil sie die Geschosse mit zahlreichen anderen Artikeln desselben Materials zusammenfaßt. In den übrigen sind aber nur Verluste zu buchen. Nach Serbien ging unsere Ausfuhr zurück in Kleiderstoffen, Garn, Anilin- und Teerfarbstoffen, Rohs, Eisenwaren, Maschinen usw. In Bulgarien erlitten wir Verluste in unserer Ausfuhr von Maschinen, mollenen Kleiderstoffen, baummollenen Geweben, chemischen Produkten, landwirtschaftlichen Geräten, Eisenwaren, Leder usw. In annähernd derselben Warengruppen ging auch unsere Ausfuhr nach Griechenland zurück. In ihrem Handel mit der Türkei scheint besonders die Textilindustrie durch den Krieg betroffen zu sein; Kleiderstoffe und andere Waren haben nennenswerte Verluste zu verzeichnen. Aber auch die chemische Industrie, die Eisen-, Uhren-, Glas- und elektrotechnische Industrie haben Einbußen erlitten. Auf das Gesamtergebnis unserer Ausfuhr ist naturgemäß der Krieg von merkbarer Einfluß nicht gewesen, weil unsere Ausfuhrzahlen nach den Balkanstaaten nur einen geringen Bruchteil der Gesamtausfuhr ausmachen.

Zwei Millionen Erinnerungsmünzen für 1913. Der Bundesrat hat dem Antrage Preußens betreffend die Prägung von Erinnerungsmünzen im Jahre 1913 in einer seiner letzten Sitzungen zugestimmt. Wie wir hören, werden im ganzen 12 Millionen Erinnerungsmünzen ausgeprägt, von denen die eine Hälfte, also 6 Mill., auf die Erinnerungsmünzen zur hundertjährigen Feier der Erhebung Preußens gegen die französische Fremdherrschaft und die andere Hälfte auf Erinnerungsmünzen zum 25. Regierungsjubiläum

des Kaisers entfällt. Die Erinnerungsmünzen sind zu je 3 Millionen Drei- und Zweimarkstücken bei der königlichen Münze in Berlin in Auftrag gegeben worden. Der Bundesrat hat in einer weiteren Vorlage die Genehmigung zur Prägung von im ganzen 20 Millionen Silbermünzen gegeben, in denen die 12 Millionen Jubiläumsmünzen enthalten sind, während die restierenden 8 Millionen auf die üblichen Drei- und Zweimarkstücke entfallen.

Ferner ist die Herstellung einer Medaille aus Anlaß des Regierungsjubiläums seitens Preußens geplant, über deren Ausgabe und Anordnung das preussische Staatsministerium Beschluß zu fassen hat. Es handelt sich hier um die Prägung einer am Bande zu tragenden Medaille für Staatsbeamte, Offiziere, sowie für Personen, die zum preussischen Königshaus in besonderen Beziehungen stehen. Außer diesen Erinnerungsmünzen hat bekanntlich das Königreich Sachsen vor einiger Zeit noch die Genehmigung des Bundesrates erhalten, eine Million Dreimarkstücke aus Anlaß der hundertjährigen Feier der Schlacht von Leipzig zu prägen, die auf der einen Seite den Reichsadler, auf der anderen eine Abbildung des Völkerschlachtdenkmal aufweist.

Bundesratsverordnungen zu den Änderungen des Gesetzes über das Verfahren gegen Jugendliche. Der Reichstag hat bei seinen Beratungen des Gesetzesentwurfes zur Errichtung von Jugendgerichtshöfen verschiedene, zum Teil grundlegende Änderungen an dem Entwurf der Reichsregierung vorgenommen. Sie beziehen sich vor allem auf die Erhöhung der unteren Strafmündigkeitsgrenze, die befristete Beurteilung und die Rehabilitation. Um zu verhindern, daß der Gesetzentwurf schließlich vom Reichstag in einer Form verabschiedet wird, die es nachher dem Bundesrat unmöglich machen würde, der neuen Fassung zuzustimmen, finden gegenwärtig Besprechungen im Bundesrat statt. Erst wenn sich aus diesen die Stellungnahme der Bundesregierungen ergeben hat, wird die Weiterberatung der Vorlage im Reichstag stattfinden.

Badische Politik.

Aus der Zeitungswelt.

Ueberlingen, 3. Febr. Der Redakteur des nationalkatholischen „Seeboten“, Bernhard B. Altschied, wird am 1. Februar aus der Redaktion dieses Blattes aus. So berichtet die „Bad. Natl. Korr.“

Aus Baden.

Durlach, 2. Febr. Eine Versammlung des hiesigen Lehrer-Vereins besprach den Erlass des Großherzoglichen Kultusministeriums über die Fortbildung der Lehrer und hieß folgende Wünsche einbringen: 1. Großer Ministerium wolle der Lehrerschaft die Bezirksamtsbibliothek zum weiteren Ausbau durch Beiträge, deren Höhe durch Vereinsbeschuß bestimmt wurde, beifügen, von der Gründung von Kreisbibliotheken im Sinne des Erlasses absehen und eine Lehrerschreibbibliothek (Landesbibliothek) mit dem Sitze in Karlsruhe schaffen.

rr. Mannheim, 3. Febr. (Eigener Drahtbericht.) Die verflozene Nacht war außerordentlich reich an Ereignissen: 13 Verhaftungen wurden im allgemei-

nen Krankenhaus angemeldet. Eine Körperverletzung schwerer Natur spielte sich zwischen G 3 und 4 zwischen Weggegerellen und anderen Burschen ab, wobei gegenseitig vom Revolver Gebrauch gemacht wurde. Der 23 Jahre alte ledige Möbeltransporteur August Einlaub gab einen Revolvererschuß ab und traf verheerend seinen an der Kauferei beteiligten Freund, den verheirateten Tagelöhner Pfl. Wenz, der einen lebensgefährlichen Schuß in den Unterleib erhielt. Der Täter selbst bekam einen Schuß in den Oberarm. Der verheiratete Bureauchef Heinrich Schneider erhielt auf dem Marktplatz von einem Marktauffeiler einen Stich in den Oberarm, ohne daß er die geringste Veranlassung dazu gegeben hätte.

Boendorf, 2. Febr. In Gündelwangen wurde das Anwesen des Landwirts Treischer durch Feuer vollständig zerstört.

Steiflingen, 2. Febr. Gestern Abend brannte das neben dem Spinnereien-Gasthof gelegene Haus des Fabrikarbeiters Spinner vollständig nieder. Das Feuer ist durch Kinder entstanden, die mit Licht-unvorsichtig hantiert haben. Es gelang der Feuerwehr, trotz der eng zusammengebauten Nachbarhäuser, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Trotz der Verhinderung ist der Schaden groß.

Blumenfeld, 2. Febr. Hier brannte der Neubau des Spitals „St. Wendel“, bei dem etwa 40 Mann belegen war, völlig nieder. Das angebaute Detonationsgebäude konnte gerettet werden.

Engen, 2. Febr. Die Bürgermeistereiwahl führte zu keinem Ergebnis. Es erhielten von den beiden Kandidaten Verwaltungsjetretär Arnold aus Karlsruhe 99 und Stadtkretär Eisinger von Konstanz 54 Stimmen. Außerdem fielen auf den bisherigen Bürgermeister Rebslein, der im letzten Augenblick auf Drängen das Amt noch einmal annehmen will, 108 Stimmen.

Aus dem Stadtkreise.

Der Kostüm-Bürgerball, der am Freitagsabend, abends 7 Uhr, in den sämtlichen Sälen der städtischen Festhalle stattfand, wird einen würdigen Abschluß des diesjährigen Karnevals bilden und wie im Vorjahre eine große Schaar frohmütiger Männechen und Weibchen auf die Beine bringen. Ein vornehmer Gepräge wird auch ihm wiederum eigen sein. Es ist vorjorge getroffen, daß Unberufene keinen Zutritt erhalten und daß der bisherige solide Charakter des „Bürgerballes“ streng gewahrt wird. Die Grenadierkapelle hat die Ausfuhrung der Konzerte und Ballmusik, die aus 24 der beliebtesten Nummern ihres reichen Repertoires bestehen wird, übernommen. Unter den Tänzern sind erstmals auch der Menutwalzer und der Pas des Batineurs vorgezogen. Der Zutritt zu den Ballsälen ist nur im Kostüm oder Ballanzug gestattet. Masken sind grundsätzlich ausgeschlossen. Kostümteilnahme ist im Garberobebau rechts vom Hauptportal vorhanden. Ein Photograph und eine Friseurin werden der Eitelkeit der Ballbesucher gebührend Rechnung tragen und die unentbehrlichen Blumenpompenninnen werden gleichfalls nicht fehlen. Was den künftigen Teil der Veranstaltung betrifft, so wird sich der Festballerestaurant eine besondere Ehre daraus machen, auch die vermögtesten Gassen zu betrieblen und vor allem solchen, wie bei den Mastenbällen, die beliebten preis-

Von den Theatern in Stuttgart.

Zwei Erstausführungen.

(Von unserem Mitarbeiter.)

Ludwig Ganghofers neuestes dramatisches Werk, das dreiaktige Schauspiel „Der Wille zum Leben“, kam gestern Abend am Stuttgarter Hoftheater zur ersten Aufführung. Ganghofer begibt sich mit diesem Drama auf das Gebiet der pathologischen Probleme. Erinnerungen an Ibsens Gespenster, die auch Ganghofers Stück an Wohnortstellungen von der jungen Gräfin Lotti und noch erschreckender von ihrem bereits ganz irrsinnig gewordenen Bruder gesehen werden, verbinden sich mit Szenen, in denen echt bairisch-naturwüchsig Gestalten in mundartlich-jumortischer Färbung sich als bekannte Kinder der Ganghoferischen Muse ausweisen. So ist der Gegenstand klar; krankhaft nervöses Wesen und seine Ueberwindung durch kraftstrotzende Gesundheit des Geistes und des Körpers. Wenigstens der Versuch einer Ueberwindung. Ob die Befreiung vom Wahnsinn gelingt? Sehen wir zu! Die junge Gräfin Lotti leidet unter dem Gefühl erblicher Belastung. Der Vater starb im Wahnsinn, der Bruder ist bereits irrsinnig — an der Grenze der Tobsucht, sie selbst hat Wohnortstellungen. Ein kerngesunder Landbesitzer, Baron Robert Schönmang, der mehr von Landwirtschaft als von Literatur versteht und darum in der Gesellschaft schief angesehen wird, ein tüchtiger Mensch mit leuchtenden Augen und gesundem Knochensystem, „ein gesundes Mannsbild“, wirbt um Lottis Liebe, weiß dabei ihre nervösen Zustände sonntig zu überwinden, gewinnt ihr Jawort, das sie freilich sofort wieder zurücknimmt, als sie im gleichen Moment von ferne die irren Schreie des kranken Bruders hört. Nun gilt es, den inneren Widerstand der seelisch kranken Lotti gegen die Ehe mit dem doch Geliebten zu überwinden, sie zu befreien, sie zu erlösen. Zunächst spielt eine kerngesunde, vernünftige und fröhliche Freundin des Hauses, eine Baronin und nach Sinnesart und Ausdrucksweise echte Münchenerin, die Vermittlerin zwischen Lotti und dem sich fernhaltenden Landbaron. Dann sorgt der Hausarzt für die Entfernung des kranken Bruders, und schließlich kommt der Tod eines italienischen Marquise zu Hilfe, der Lottis Mutter einst geliebt hat und Lotti zur Erbin seines großen Vermögens einsetzte. Was der Klatsch bereits an Lottis Ohren gebracht hat, bestätigt die Mutter vor ihrer Tochter: der Marquise ist ihr Vater, nicht der im Irrenhaus Gestorbene, der der Vater ihres Bruders ist. Furcht vor erblicher Belastung ist also törichter Wahnsinn. Ein „Gewaltstreich“ sollte die Kur vollenden. Baron Robert holt seine Lotti auf sein Landschloß, wo sie eine Nacht zubringt. Nun muß sofort geheiratet werden, höher Gerichte halber. Das geschieht denn auch am Vormittag darauf. Aber wie? Dem häuerlichen Pfarrer wird ein Schwips angehängt, in dem er sich bereden läßt, das Paar sofort in der Hauskapelle zu kopulieren. Als das junge Paar zurückkommt, sagt der Baron zu seiner jungen Frau, die Selbstbeziehung der Mutter sei eine Lüge gewesen, aber trotzdem werde aller Wahnsinn übermunden werden, wenn sie, treu zusammenhaltend, den Willen zum Leben haben. Man sieht sofort, daß die Lösung des Problems eine sehr gewagte ist, die „Befreiung“ sehr fraglich, die Lüge

der Mutter und die Amtshandlung des angetrunkenen Pfarrers bedenkliche Mittel zur Lösung eines so ernsthaften Problems. Man kann trotz des kerngesunden Barons nach solchen Unlauterkeiten nicht an die Gesundheit Lottis glauben. Ganz abgesehen von der Unvorsichtigkeit der Amtshandlung. Ausgezeichnetes Spiel der drei Hauptpersonen Lotti (Ella Hofmeister-Pfeiffer), Baron Robert (Kurt Junker) und die mündnerische Baronin Will (Johanna Bauer, eine neue tüchtige Kraft) helfen dem Stück trotz seiner unzulänglichen schwachen Seiten zu einem starken Erfolg.

Das Stuttgarter Schauspielhaus führte für die „Freie Bühne“ Paul Apels „Sons of the Sun“ (Söhne der Sonne) auf. Von den Künstlern des Schauspielhauses nennen wir Dr. Feing Senger, Piffchau und vor allem die ganz bedeutende Claire Goerick, die Elze der Tragikomödie. So fand das Stück vielen Beifall.

Berliner Musikbrief.

(Von unserem musikalischen Mitarbeiter.)

Von einem Abflauen der Konzerte infolge der Karnevalszeit ist nichts zu merken, wohl aber beginnt das fast ausschließlich aus „Freibürgern“ bestehende Publikum der Konzertsäle schon stark konzertmüde zu werden. Vielleicht erleben wir es noch, daß, um die Säle zu füllen, jeder Konzertbesucher eine Anweisung auf eine schöne Abendmahlzeit in einem Restaurant erhält!

Sehr was es zu merken, daß Busonis Persönlichkeit sich von den „modernen Einflüssen“ zurückgezogen hat. Mag auch sein Nachfolger Ivan Fröbe ein noch so ausgezeichnete Dirigent sein, so mußte er doch mit nur wenigen Zuhörern vorlieb nehmen; freilich hatte er ein Programm aufgestellt, das größtenteils nichts weniger als modern war. Interessant war aber jedenfalls die Vorführung der im Vorjahre erst ausgegrabenen „Trauerode“ von Liszt für großes Orchester und Männerchor; sie ist ein wirklich ergreifendes, im mystisch-katholischen Stil gehaltenes Lustspiel.

Daß Max Fiedler seit seinen Brahms-Abenden als Dirigent fest den Fuß gefaßt hat, zeigte sich an seinem Beethoven-Abend, der ohne Freibillette den großen Saal der Philharmonie fast ganz gefüllt hatte. Fiedler wird übrigens bei dem für den April angekündigten Bach-Beethoven-Brahms-Fest neben Ritsch und Siegfried Ochs als Dirigent wirken. Immer noch gibt es Leute, die Oskar v. Chelius für einen Dilettanten halten, weil er im Hauptberuf ein hoher Militär ist. Vielleicht legt sich jetzt dieses Vorurteil, nachdem Siegfried Ochs mit seinem Philharmonischen Chor den „121. Psalm“ in der Cheliuschen Vertonung aufgeführt hat. Solch einen Chor und Orchesterpaß schreibt kein Dilettant. Vor allem ist dieser Psalm von wirklicher Religiosität in der Erfindung und sehr gewaltvoll. Unter den Solisten zeichnete sich die württembergische Kammer-sängerin Anna Kampfer aus. Siegfried Wagner ließ sich wieder einmal an der Spitze des Philharmonischen Orchesters hören und wurde weniger nach Liszts Faust-Sinfonie als nach Fragmenten aus seinen neuesten Opern enthusiastisch gefeiert, wozu auch wohl sein beideselbes Auftreten beitrug. Als Gesangsdirigete hatte er die nicht immer ausreichende Sopranistin Luise Pegg-

berard aus Wien und unsern Tenor Walthor Kirchhoff zugezogen. Wir gefielen die zur Uraufführung gelangenden Stücke aus „Sonnensammern“ weniger als die aus „Schwarzschwanenreich“; das Vorpiel zur letzteren Oper spielt sich besonders beachtenswert. Der Sinn für volkstümliche Melodik, die seine Stimmungsmalerei und vor allem die brillant klingende Instrumentation möchte ich vor allem rühmend hervorheben.

Sehr viel Anklang fanden die Vorträge der Societ6 moderne des instruments à vent aus Paris, die wieder einmal gemeinsam mit der durch ihre Urmöglichkeit so wirkungsvollen Chansonnette Dorette Guilbert konzertierten. Tags darauf aber konnte man sich überzeugen, daß auch wir auf unsere Bläser stolz sein können.

Die Kammermusikvereinigung der königlichen Hofkapelle führte nämlich u. a. ein noch ungedrucktes Serzett für Klavier und fünf Blasinstrumente von Paul Juon auf, dessen virtuose Anforderungen spielend erfüllt wurden. Das Werk, das unter dem anpruchsvollen Namen „Diver-timent“ fünf kurze, harmonisch sehr anziehende, fein gearbeitete Sätze vereinigt, fand wegen seiner reizvollen Klangwirkungen und seines meist feinsymphonischen Inhalts eine überaus freundliche Aufnahme. Erwähnt seien noch die Vorträge des Chepariss Kwaß auf zwei Klavieren, ein Konzert des Russischen Trios Maurina-Fr6h, das sich in letzter Zeit hier recht gemacht hatte, endlich ein Wiederabend der Altistin Maria Seret-van Cyren.

Im königlichen Opernhause findet jetzt ein Probe-dirigieren auswärtiger Kapellmeister statt; unter ihnen soll auch Herr Lederer aus Mannheim sein. Den Reigen eröffnete Herr H. S. Weyler aus Riga, ein Deutschamerikaner, der sich im „Tannhäuser“ durchaus zu behaupten verstand; eigentlich aber kann gerade dieses Werk als Prüfstein nicht mehr gelten.

Theater und Musik. Großherzogliches Hoftheater.

Die seit einigen Jahren nicht mehr gegebene „Fledermaus“ sah am Sonntag ein gutbesetztes Haus. Das beifallsfreudige Publikum nahm die feinen, graziosen und prächtigen Welsen Johann Strauß' mit Wohlbehagen und Freude auf. Die Besetzung der Meisteroperette war in mehreren Rollen neu. Frau Lauer-Kottlar war eine gelanglich sehr betriebligende Rosalinde. Für Frau Müller-Kelch sprang Fel. Tuschka von der Mannheimer Bühne ein und stellte ein Kammer-söcher voll sprühendem Temperaments und gesanglicher Fertigkeit auf die Bühne. Den Prinzen Orlofski hatte man Fel. Bruntsch übertragen, die den jungen blafferten Russen trefflich verkörperte. Herr Bussard war ein eleganter, lebemännlicher Eisenstein, Herr Sievert ein tenor-mittiger Gesangslehrer. Neben Herrn Koba (Gesangsmitteltor), Herrn van Gorkom (Doktor Falke ist noch Herrn Dappers Frösch lobend zu nennen. Herr Reichwein leitete die Operette mit bestem Gelingen.

Man schreibt uns aus dem Bureau: Das Elfsische Theater aus Straßburg wird heute abend 7 1/2 Uhr sein einmaliges Gastspiel in Artur Dinters

werten „Soupers“ Zeugnis von den Künften der Festhallen ablegen. Von 12 Uhr an werden die „Tiroler Bua'm“ gar lustig aufspielen und auch den letzten Rest des allfälligen Haders und griechgrämiger Verdrossenheit aus aller Antlitz verpeuchen. Eintrittstüren für Saal und Galerie (für Herren und Damen) zu 2 M sind bei den in den Inzeraten und den Plakatsäulen bezeichneten Verkaufsstellen zu haben. Am Abend kosten sie an der Kasse der Festhalle 2 M 50 Pf. Für vorbehaltene Restaurationsplätze auf dem unteren Galerie des großen Saals und im kleinen Saal (auf der oberen Galerie werden keinerlei Plätze mehr reserviert) wird eine besondere Gebühr von 50 Pf erhoben. Bestellungen auf solche Plätze nimmt die Ballkommission (Bureau Rathaus, Zimmer 41) entgegen.

Im Colosseum ist Michael Denga mit seinem trefflichen Ensemble eingeehrt. Für die Beliebtheit der Bauernschauspieler sprach der gute Besuch des ersten Abends. Man hat bei den Zegerern die Gewißheit, daß die Vorstellungen nie unter ein gewisses Niveau sinken und daß sämtliche Darsteller — nicht nur einzelne — aus ihren Rollen den Reiz herauszufinden vermögen. Vor allem gefallen das ungehüllte Naturbrotzschentum und die Bodenmüchigkeit, die aus den einzelnen Stücken uns entgegentreten und vor dem falligen Stirnhil behakender Moderne mochtend abstecken. Dann verraten die Regisseure meist eine erfreuliche geschickte Hand, so daß packende szenische Wirkungen erreicht werden, die oft gerade wegen der schlichten Darstellung zu künstlerischer Höhe ansteigen. Leider muß die Stimmung wieder einmal demängelt werden. Die darstellerischen Fähigkeiten des Hans Berner in Ehren — aber sein Stück „Bauernleut“ kann uns gar nicht befehlen. Abgesehen davon, daß es nur läbliche — und zum Teil nicht einmal der Wahrheit entsprechende — Bilder einfach nebeneinander fügt, ströht das Stück von soviel Bosheiten gegen die katholische Glaubenslehre, daß es füglich besser nicht aufgeführt worden wäre. Wir sehen durchaus keinen Grund, daß die religiösen Gefühle der Katholiken in derart zynischer Weise verletzt werden. Dann muß auch gegen die Tendenz des Stückes protestiert werden. Unsere Bauern würden uns leid tun, wenn sie nicht mehr Pietätsgedühle beibehalten, als in dem Stück glauben gemacht werden soll. Der letzte Akt wirkt dadurch, daß man dem Bauern gegenüber, dessen Frau jedoch gestorben ist, schon von einer neuen Heirat spricht, geradezu peinlich und abstoßend. Die Darsteller bewahren sich wieder prächtig. Die Typen der Bauern waren von malerischer Schönheit. Es seien genannt die Herren: Berner, Kirchner-Lang, Holmann, Hertl, Witt, und die Damen: Kirchner-Lang, Kainz, Denga. Man gebe die beherrschten Volkstücke, die das Ensemble bisher im Spielplan hatte, und die freundliche Aufnahme wird eine ausnahmslose sein. Die Violin- und Zithervirtuosen füllen auf künstlerische Weise einen Zwischenakt aus.

In Ergänzung über die Entscheidung des Wettbewerb für die Behausung des Geländes des alten Hauptbahnhofs und des Festplatzes teilt man uns noch mit, daß der in erster Reihe zum Anbau auf empfohlene Entwurf: „Die schlafende Stadt“, von Architekt Oskar Seemann stammt.

Diebeskomödie „d'Schmuggler“ absolvieren. In frohe Laune werden die Besucher versetzt werden, wenn all die bekannten und bewährten eifälligen Volkschauspieler, wie Horch, Criqui, Ramien, Maurer u. a. die drolligen Figuren der ausgelassenen Schmugglerkomödie darstellen. Herr Horch spielt den fuchschlaunen Bart Schimmel, der im Hauptamt schmuggelt, im Nebenamt die Stelle eines Hilfskollektors ausfüllt. Das Stück birgt komische Situationen in Hülle und Fülle und dürfte den Gästen den immer gemohnteren Erfolg bringen.

Marcell Salzer-Abend.

Der Kapellmeister der Wiener Hofoper, Antonio Guarnieri, ist, ohne sich zu verabschieden, mit einem bedeutenden Vorwurf wahrheitsgemäß abgereist. Sein Vertrag würde erst 1918 ablaufen.

Die hiesige Salzergemeinde wird immer größer; es soll Leute geben, die sich beim letzten Tode eines Salzer-Abends schon auf den kommenden Jahres freuen. Auch gestern Abend begrüßte wieder ein dicht besetzter Saal den Künstler, der wie selten einer Fröhlichkeit und sonnigen Humor in sich trägt und diese Gaben in reichem Maße seinen Getreuen darbringt. Wie Salzer vorträgt, läßt sich nicht gut beschreiben, man muß ihn gesehen und gehört haben. Es ist seine eigenste Kunst, die jeden Vortrage zu einem vollen Genuß bereitet. So marschieren sie denn auch gestern wieder auf, die Busch, Münchhausen, Rogegger, Wolgogen, Bierbaum, Presber und wie die frohen Dichter alle heißen, die in Salzer wohl ihren besten Interpreten auf dem Gebiete des Humors haben, und er erzählt nun seine Geschichten vom Satan und dem Münchener Mabel und warum alle Münchener Modisten den Dettel im Leib hätten, von den zwei Verdrähten in der Sommerfrische, von Adam, und wie er das „Vater unser“ gelernt hat; auch von der modernen Dame auf Reisen plauderte er unartige Dinge aus; und erst die Schilderung der kühnen Tat des tapferen Revierförsters! — wohl der lustigste der Vorträge, von denen hier nur einige genannt sind. Schallende Heiterkeit begleitete jede Darbietung vom ersten bis zum letzten Wort, und rauschender Beifall lohnte immer auch neue den trefflichen Künstler, der mehrere Zugaben spenden mußte. Daß Salzer in den Kranz seiner humorvollen Darbietungen auch einen ersten Vortrag, die packende Schilderung U. 13 einflößt, sei ihm besonders gebankt.

Der Preischor für den nächsten Sängerverein in Frankfurt. Der Komponist des Preischores für den nächsten Frankfurter Sängerverein ist Dr. Friedrich Hegar in Jülich. Der Chor wird den Titel „1813“ führen.

Kunst und Wissenschaft.

Prof. Dr. Heller, Geh. Medizinalrat und Direktor des Pathologischen Instituts an der Universität Kiel ist gestorben.

Eine kinematographische Studiengesellschaft ist unter Beteiligung von Vertretern der Kunst und Wissenschaft in Berlin gegründet worden.

Der bei dem Wettbewerb zur Bestimmung des neuen Schulhofes im Mai vorigen Jahres mit dem 1. Preis bedacht wurde.

Ein fährloses Fuhrwerk wurde heute früh 1/2 Uhr auf der Hauptstraße im Stadtteil Rinkheim angehalten und in einem dortigen Wirtschaftsstall eingestellt.

Eine Schlägerei unter etwa 10 jungen Burken fand am 2. l. Mts. früh 2 1/2 Uhr in einer Wirtshaus in der Adlerstraße statt. Hierbei wurde mit Biergläsern geworfen, das Büffet auseinandergeklappt, der Ofen umgeworfen; auch sind mehrere Fensterscheiben zertrümmert worden.

Unfall. Gestern nachmittag 2 1/2 Uhr lief ein 6 Jahre alter Knabe vor dem Hause Nr. 111 der Kaiserstraße aus Unvorsichtigkeit unter einen von Bietheim nach dem Friedhof fahrenden Straßenbahnwagen. Ein in der Nähe stehender Schutzmann konnte das Kind noch rasch unter dem Wagen hervorziehen, so daß es mit unzerbrochenen Kopfverletzungen davonkam.

Körperverletzung. In der Nacht zum 3. ds. Mts. wurde eine Frau in einer Wirtschaft auf der Kaiserstraße oberhalb des linken Auges dadurch erheblich verletzt, daß bei einer Schlägerei ein Beteiligter ein Holzinstrument, von Bambus hergestellt, mit dem er zuschlagen wollte, aus der Hand flog und die in der Nähe stehende Frau an den Kopf traf. — Vor dem Hauptbahnhof wurde ein Eisenbrecher aus Grötzingen von einem hiesigen Maler mit einem geschlossenen Taschenmesser eine Verletzung am Kinn beibracht. — Nach vorausgegangenem Wortwechsel brachte ein lediger Tagelöhner von hier, beim Mendelschloßplatz, mit einem harten Gegenstand einem andern Tagelöhner eine starkblutende Verletzung an der Stirne bei.

Berandaltungen, Vereine und Vorbereitungen. Religiöse Vorträge. Auf die heute nachmittag 3 Uhr und abends 8 Uhr stattfindenden religiösen Vorträge von Evangelist Chr. Stürner aus Calw sei aufmerksam gemacht.

Arbeiter-Diskussionsklub Karlsruhe. Der Arbeiter-Diskussionsklub unternimmt am Fastnachtdienstag, wie alljährlich, einen Ausflug nach dem Thomashof, wozu auch Gäste eingeladen sind. Näheres im Anzeigenteil.

Berichte über den Karneval siehe Seite 8.

Gerichtssaal.

Karlsruhe, 31. Jan. Sitzung der Strafkammer I. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Döster. Vertreter der Groß. Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Dr. Huber.

Der wegen Diebstahls mehrfach bestrafte Tagelöhner Karl Josef Schönauer aus Karlsruhe entwendete in der Nähe des hiesigen Güterbahnhofs von einem Lastwagen der Firma W. Frommer hier 33 Kilo Blei und 44 Kilo Kupferblei. Die gestohlenen Gegenstände verkaufte er in seinem Knecht. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis.

Der Hauswirtsch. Adolf Graf aus Karlsruhe stahl seinem Arbeitgeber, dem Schuhmachermeister Heil hier, aus dessen Laden drei Paar Schuhe im Werte von 24 M. Außerdem erzwang er sich auf den Namen des Heil bei dem Schuhwarenhandl. S. Adler hier ein Paar Kinderschuhe im Werte von 4 M. Der Angeklagte wurde wegen Diebstahls im Rückfall und wegen Betrugs zu 6 Monaten Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft verurteilt.

Wegen zahlreicher Diebstähle und Unterschlagung stand der Vater Adolf Oskar Decker aus Pflanzburg vor Gericht. Der früher bei der Firma Siedersche Telephon- und Telegraphenwerke beschäftigte Angeklagte hatte in den Geschäftsräumen der Firma die Kasse mit einem falschen Schlüssel geöffnet und sich 473 M. angeeignet, ferner einen bei der Firma angestellten Ingenieur aus dessen Wohnräumen sowie aus den Geschäftsräumen der Firma eine ganze Reihe Gegenstände entwendet. Außerdem unterschlug er noch die Geldbeträge von 678 M. und 470 M., die er bei Kunden der Firma in deren Auftrag eingehoben, und 50 S., welche ihm zum Kauf von Briefmarken übergeben worden waren. Unter Anrechnung von 6 Wochen Untersuchungshaft erhielt Decker 5 Monate 6 Wochen Gefängnis.

In gleicher Sitzung kam die Anlage gegen den Vater Jakob Oeiger aus Bergmann wegen Verbrechens gegen § 174 R. St. G. B. zur Verhandlung. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten, der vor einiger Zeit wegen einer gleichen Straftat zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 1 Monat Gefängnis.

Ausstellung von Lehrlingsarbeiten.

Karlsruhe, im Februar.

Auch im laufenden Jahre werden wieder Ausstellungen von Lehrlingsarbeiten in Karlsruhe stattfinden. Hinsichtlich dieser Ausstellungen wurde vom Groß. Landesgewerbeamt folgendes angeordnet:

A. Allgemeine Bestimmungen. 1. Die von noch nicht ausgeleiteten Lehrlingen gefertigten Arbeiten werden gemeinschaftlich mit den Schülerarbeitenausstellungen der Gewerbeschulen und gewerblichen Fortbildungsschulen am Sitz dieser Schulen ausgestellt. 2. Lehrlinge, an deren Wohnort eine derartige Schulausstellung nicht stattfindet, können durch Vermittlung des Meisters oder einer gewerblichen Vereinigung oder des Bürgermeisters ihre Arbeit an ihrem Wohnort nächstgelegenen Schulausstellung zuführen. 3. An der Ausstellung können sich Lehrlinge aller Lehrjahre beteiligen. 4. Die Vereinigung der Lehrlinge arbeitet mit den Ausstellungen der Schülerarbeiten in enger Verbindung. 5. Die Ausstellung der Lehrlingsarbeiten wird in erster Reihe eine enge Verbindung der gewerblichen Unterrichts mit der in der Werkstatt gegebenen praktischen Ausbildung des Lehrhelfers. Es soll dadurch in höherem Maße, als es bisher erreichbar war, eine systematische Anknüpfung des theoretischen Unterrichts an die praktische Werkstattlehre ermöglicht werden. Diesem Zweck wird am besten entsprochen werden können, wenn hinsichtlich der Art der auszuführenden Lehrarbeiten weitestgehend für die nächsten Jahre Vereinbarungen zwischen den Lehrmeistern und Vorständen oder Bevollmächtigten der gewerblichen Schulen getroffen werden; in Zweifelsfällen wird der Rat und die Meinung der Mitglieder der Gewerkschaftsausschüsse, der Vertreter gewerblicher Korporationen, erfahrener Handwerksmeister usw. eingeholt sein; hierdurch werden die für die einzelnen Gewerbe zu stellenden Anforderungen unter Berücksichtigung des Alters der beteiligten Lehrlinge am sichersten festgelegt werden können. 6. Bei der Stellung der Aufgaben ist darauf zu

achten, daß diese bei normalem Stand der Ausbildung eine befriedigende selbständige Ausführung durch den Lehrling gewärtigen lassen. Neben der technischen soll auch, wo möglich, die formale Seite bei Stellung der Aufgaben berücksichtigt werden. Soweit tunlich, hat die Herstellung auf Grund einer zuvor gefertigten Werkstattzeichnung zu geschehen; letztere ist mit der Arbeit vorzulegen. Im übrigen wird es sich empfehlen, als Lehrhelferarbeiten einfache, aber womöglich ganze Stücke, die einen Gebrauchswert besitzen und leicht verarbeitbar sind, herstellen zu lassen. 6. Staatliche Preise für Lehrhelferarbeiten werden nicht gewährt, dagegen werden für Arbeiten, welche die Note „sehr gut“ oder „gut“ erhalten haben, Anerkennungs-urkunden bewilligt. Wenn seitens gewerblicher Vereine für gute Leistungen in Gestalt von Büchern, Werkzeugen und dergleichen gewährt werden können, so ist dies zu begrüßen und wird zur Anerkennung der Lehrlinge beitragen. 7. Die Anmeldungen zur Ausstellung von Lehrhelferarbeiten haben auf dem hierfür bestimmten Formular zu geschehen, welches von den gewerblichen Schulen verabfolgt wird. Die selbständige Anfertigung der Arbeit ist durch den Lehrmeister oder dessen Stellvertreter und durch den Lehrling selbst auf dem Anmeldebogen zu bescheinigen. 8. Die Beurteilung der Arbeiten geschieht durch eine Kommission, welche sich aus dem Vorstand der gewerblichen Schule oder einem von diesem beauftragten Lehrer sowie aus einem Handwerksmeister und Gesellen des in Betracht kommenden Handwerkszweiges zusammensetzt. Ergeben sich hierbei Zweifel, ob der Lehrling die ausgestellte Arbeit ohne fremde Beihilfe gefertigt hat, so kann die wiederholte Fertigung einer entsprechenden Probearbeit unter Aufsicht verlangt werden.

B. Besondere Bestimmungen für Lehrhelferarbeiten. Die Besondere Bestimmungen für Lehrhelferarbeiten sind in den Ausstellungen von Lehrhelferarbeiten im allgemeinen dem freien Willen der Beteiligten anheimgestellt, wird auf Anordnung Groß. Ministeriums des Innern den Inhabern von staatlich unterstützten Lehrhelferwerkstätten zur Aufgabe gemacht, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Lehrlinge sich an der Ausstellung von Lehrhelferarbeiten regelmäßig beteiligen. Das gleiche gilt für die Fälle, in welchen den Inhabern von Werkstätten seitens milder Fonds, Armenverbände usw., von welchen Unterstützung für die Lehrhelferarbeiten gewährt wird, eine entsprechende Verpflichtung auferlegt werden soll.

Die Fleischsteuerung.

Die Fleischversorgung im Kriegsfall.

In einem Artikel über die Fleischversorgung Süddeutschlands im Mobilienkrieg schreibt die von Sanftand-Schmidius Dr. Gérard (früher Chefredakteur der „Neuen Bad. Landeszeitg.“) in Mannheim herausgegebene „Rhein-Neckar-Korrespondenz“ u. a. Man beachte: „Die vielfach gehegte Befürchtung, ein länger dauernder Krieg könne die Fleischversorgung Deutschlands ernstlich in Frage stellen, darf wohl als ungedrückt bezeichnet werden. Unser gegenwärtiger Fleischverbrauch wird zu etwa 95 Prozent von der inländischen Viehzucht gedeckt. Die Zufuhr von ausländischem Schlachtvieh oder Fleisch könnte aus dem Kriegsfall nicht völlig abgeschnitten werden, da das Deutsche Reich außer an die Nordsee und Ostsee noch an acht fremde Staaten grenzt, von denen doch sicherlich ein Teil zu unsern Verbündeten zählen oder neutral bleiben würde. Ueberdies wäre nötigenfalls die Inlandsproduktion in der Lage, die Minderungen der Einfuhr auf 1 oder 2 Jahre aus den eigenen Beständen auszugleichen. Man darf nicht verkennen, daß unser Viehbestand weit größer ist, als der Jahresbedarf. So wurden im Jahre 1907 in Deutschland 3 1/2 Millionen Stück Rindvieh geschlachtet, während bei der Viehhaltung nahezu 19 Millionen (ohne Kühe) vorhanden waren. Vom Jungvieh pflegt im Jahre nur etwa ein Drittel, vom ausgewachsenen Rindvieh sogar nur etwa ein Fünftel geschlachtet zu werden. Mit Hilfe dieser Reserven könnte ein etwaiger Ausfall an der Schlachtvieh-Einfuhr, die sich zurzeit ja insgesamt nur auf etwa 170 000 Stück Großvieh und 130 000 Schweine beläuft, bei beschleunigter Wäslung leicht ausgeglichen werden.“

Dann heißt es weiter: „In Süddeutschland läßt die Ausbeutung der Viehhaltung viel, beim Großgrundbesitz sogar alles zu wünschen übrig. Die Viehhaltung breitet sich hier immer mehr aus. Eine Deckung des Bedarfs an Schlachtvieh, insbesondere an Schweinen, ist hier bei der eigenen Landwirtschaft schon in normalen Zeiten nicht möglich. Man bedenke nur, daß gegenwärtig sogar in den mittleren und kleineren Landstädten ein sehr großer Teil der Metzger benötigt ist, seine Schweine von den großen Viehmärkten zu beziehen, und daß diese sehr wesentlich von dem Auftrieb aus Norddeutschland abhängig sind.“ (Gmmer wieder dieses Norddeutschland!! D. Red.)

Für etwaige Mobilienkriegsfälle meint die „Korrespondenz“: „Angehts der derzeitigen abnormen Viehterung und der hohen Bankzinsen ist unser Fleischgewerbe nicht in der Lage, auf eigenen Risiko größere Vorräte aufzubewahren. Aber unsere Hausfrauen sollten sich doch wohl mit dem Speisekammeralltag leer zu lassen. Der Besitz eines gewissen Vorrates an getrockneten Fleisch und Würstchen, Kellergemüse, Mehl, Reis und sonstigen nicht leicht verderbenden Nahrungsmitteln könnte sich für die einzelne Haushaltung als eine Vorkehrungsmöglichkeit darstellen.“

Aus anderen Blättern.

Strafrechtliche Beurteilung des Falles Wetterlé.

Berühmter ist die Erwartung ausgesprochen worden, daß sich neben der öffentlichen Meinung auch noch unsere Gerichte mit dem Reben des Herrn Wetterlé beschäftigen werden. Daß aber unsere Gerichte keine Handhabe dazu bieten, legt in der „Deutschen Juristenzeitung“ der Wirkliche Geh. Rat Dr. Gamm (Wonn) dar. Die Darlegungen dieses Juristen werden auch in den Kreisen besonderem Interesse begegnen. Er bezieht sich zunächst mit dem Tatbestand und meint dazu:

Wetterlé will offenbar die Franzosen dadurch zum Beginn eines neuen Krieges gegen Deutschland mit dem Ziele einer Vertreibung Elsaß-Lothringens von Deutschland aufreizen und ermutigen, daß er ihnen Feind und seiner Genossen Mitkämpfer zu diesem Ziele focht. Allerdings denkt er dabei schmerzlich an einen von ihm und seinen Genossen mit den Waffen zu führenden Kampf, sondern an eine kräftige Agitation im Lande für die Vertreibung von Deutschland. Daß der Schluß des Vortrags so zu verstehen war und auch so verstanden worden ist, ergibt sich aus dem allgemeinen Befall, den die Schlussklärung in den französischen Berathungen fand, und aus der klugen Vorsicht, mit der Wetterlé auf den Rat seiner Freunde die Wiederholung seiner Vorträge an weiteren Orten einem Franzosen übertrug, dem er sein Manuskript aushändigte.

Gehelirat Hamm untersucht dann die in Betracht kommenden strafrechtlichen Bestimmungen betr. Hochverrat, um zu finden, daß der „Tatbestand“ hierfür nicht völlig ausreicht. Hamm kommt zu dem Schluß, daß als Strafe für Wetterlés Treiben lediglich die Verachtung übrig bleibt, die er sich im ganzen deutschen Volk gefichert hat. Wenn Wetterlé, als die Franzosen Elsaß-Lothringen an Deutschland abtraten, Franzose bleiben wollte, so stand es ihm frei, für Frankreich zu optieren. Nachdem er dies nicht getan, ist seine Ausweisung aus Deutschland, da er Deutscher ist, nicht mehr möglich. So wird er, wenn es ihm, wie doch anzunehmen ist, unerträglich werden wird, noch weiter in Deutschland als allgemein Verachteter und Ausgestoßener zu leben, sich selbst auszuweisen und in sein geliebtes Frankreich übersiedeln müssen.“

Dazu meint die „Straßb. Post“: „Die Franzosen haben sicher kein Verlangen danach, gerade diesen Herrn sich einzuverleiben, der übrigens auch nach dem Kriege lange Zeit Franzose war und erst im Jahre 1887 die deutsche Nationalität erworben hat! Immerhin würde Herr Wetterlé in seiner heutigen Lage wahrscheinlich wiederum nach Frankreich verziehen, wenn er hoffen dürfte, dort eine Rolle zu spielen oder wenigstens ein Unterkommen zu finden.“

Der Fall Sternickel.

Ein Streit um die Belohnung für Sternickels Ergreifung.

Ein eigenartiges Nachspiel wird voraussichtlich die Ergreifung Sternickels haben, für dessen Festnahme bekanntlich mehr als 10 000 M. von den Behörden ausgelegt worden sind. Vor kurzem wurde nämlich berichtet, daß in Breddin in der Altmark ein Handwerksbursche der vom Lohne kam, durch den Bäcker Schulz und einen Gen darm festgenommen wurde, und zwar unter dem Verdacht, mit dem gesuchten Raubmörder Sternickel identisch zu sein. Der Verhaftete wurde zunächst ins Breddiner Spritzenhaus gesperrt und dann durch den Gemeindevorstand nach Havelberg transportiert. Im Havelberger Amtsgericht wurde der Fall eingehend geprüft; da man aber zu der Erkenntnis kam, daß der Verhaftete nicht der gesuchte Sternickel sei, ließ man den Burschen wieder laufen. Anderer Meinung war der Bäcker, der die Verhaftung herbeigeführt hatte. Er blieb dabei, den „richtigen“ Sternickel gefast zu haben, und wurde in dieser Angelegenheit bestätigt, als ihm anlässlich der jetzt tatsächlich erfolgten Verhaftung des Raubmörders die Bilder Sternickels zu Gesicht kamen. Jetzt zweifelte er keinen Augenblick mehr daran, daß der auf seine Veranlassung Festgenommene der Mörder von Ortow war. Ohne viele Umstände begab er sich nach Frankfurt a. O., wo Sternickel einstweilen seines weiteren Schicksals berr um hier an Ort und Stelle die Identität des Festgenommenen festzustellen. In Frankfurt wurden ihm im Amtsgericht auch Photographien von Verbrechern vorgelegt, unter denen er sofort diejenige Sternickels herausnahm. Nun wurde ihm die Erlaubnis erteilt, im Untersuchungsgefängnis Sternickel „persönlich“ durch das Guckloch seiner Zelle zu betrachten. Und richtig fand auch jetzt wieder der Bäckermeister aus Breddin seine Vermutung durch den Augenschein bestätigt. Kein Zweifel, der im Untersuchungsgefängnis in Frankfurt sitzende Gefangene und der seiner Zeit mit seiner Hilfe verhaftete Handwerksbursche sind ein und dieselbe Person. Wenn aber sein damaliger Häufing der gesuchte Raubmörder war, der dann nur durch die Schuld der Havelberger Behörde entwichen ist, folgere der brave Bäckermeister dann hat er vollen Anspruch auf die ausgesetzte Belohnung. Und wenn die Behörde, die die Belohnung ausgelegt hat, diesen Preis nur dem zuerkennt, der den Raubmörder wirklich endgültig dingfest macht, nun, dann ist eben derjenige, der den Bäckermeister fahrlässig um den Genuß seiner Handlung gebracht hat, ihm ersatzpflichtig. In dieser Erkenntnis beabsichtigt deshalb der Bäcker Schulz aus Breddin gegen das Amtsgericht in Havelberg auf dem Klagewege vorzugehen. Er verlangt die 10 000 M., die ihm zugesetzt wären, wenn man Sternickel nicht seiner Zeit hätte wieder laufen lassen. Nicht nur der Bäckermeister aus Breddin, auch die juristischen Kreise dürften ein Interesse an der Frage haben, wie weit die Behörden für die von ihnen ausgesetzte Belohnung haften, auch wenn der Ergreifene mit oder ohne Schuld der Behörde sich dem Richter entzieht.

Rußland.

Befreiung der russischen Landwirtschaft von amerikanischer Abhängigkeit.

St. Petersburg, 3. Febr. Die russische Landwirtschaft befindet sich angesichts des gekündigten Handelsvertrages gegenwärtig noch unter starkem Einfluß der nordamerikanischen Industrie. Die in Russland zur Anwendung kommenden landwirtschaftlichen Maschinen werden vorwiegend aus den Vereinigten Staaten bezogen. So fallen von dem Gesamtwert von 25 Millionen Rubel gegen 18 Millionen Rubel, d. h. über 72%, auf den amerikanischen Industriemarkt. Dieser Vorherrschaft wird nunmehr in russischen interessierten Kreisen entgegengetrieben. Die Entdeckung des Maschinenbaues in Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Schweden, der nunmehr den Wettbewerb mit der Industrie jenseits des Ozeans erfolgreich aufnehmen kann, ermöglicht den russischen Landwirten, ihre Auslandsbestellungen je nach dem Bedarf unter verschiedene Industriestaaten zu verteilen, wodurch dem ausschließlichen Gebrauch amerikanischer landwirtschaftlicher Maschinen ein Ziel gesetzt wird. Um die Verwendbarkeit europäischer Landwirtschaftsmaschinen zu erproben, wurden im vergangenen Jahre auf Veranlassung der Haupt-

verwaltung für Landwirtschaft und Domänen in verschiedenen Teilen des russischen Reiches, in nördlichen, mittleren und südlichen Gebieten Russlands praktische Versuche mit Maschinen englischer, deutscher, französischer usw. Ursprungs angestellt, die zu den besten Ergebnissen führten, so daß nunmehr von den russischen Abnehmern bereits große Bestellungen auf die verschiedenartigsten landwirtschaftlichen Hilfsmittel aus westeuropäischen Fabriken ergangen sind. Somit befindet sich die russische Landwirtschaft auf dem besten Wege, sich von der Abhängigkeit von der Industrie der Vereinigten Staaten frei zu machen.

Arbeiterbewegung.

Aus der Holzindustrie.

Berlin, 3. Febr. Die Verhandlungen in der Holzindustrie für den Abschluß eines neuen Tarifvertrages werden heute früh unter dem Vorherrsche des Freiherrn von Berlepsch wieder aufgenommen werden.

Hamburg, 2. Febr. Die Hochbahn hat infolge eines angeblich durch die Ausständigen herbeigeführten Kurzschlusses gestern abend zwischen 9 und 10 Uhr den Betrieb eingestellt.

Hamburg, 2. Febr. Die Verhandlungen zwischen der Hochbahn-Gesellschaft und den Streikenden führten zu einer Verständigung. Der regelmäßige Betrieb wurde heute vormittag 10 Uhr wieder aufgenommen. Den Ausständigen ist eine Lohnerhöhung in Aussicht gestellt und die Wiedereinstellung von sieben wegen Agitationen entlassenen Zugführern zugestanden worden.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Verfeinerungen

in den Amtsbezirken Karlsruhe, Baden-Baden, Bretten, Bruchsal, Durlach, Eppingen, Ettlingen, Rastatt.

Dienstag, den 4. Februar 1913.

Maulbronn. Verkauf von Viehholz u. ge. Wellen. vorm. 10 Uhr. Zusammenkunft an der alten Knittlingerstraße.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Von der Straßbahn.

An den stadträthlich projektierten Linien muß man zunächst bemängeln, daß sie vor allen anderen wieder die Südwest- und Weststadt zu sehr bevorzugen gegenüber der Alt- und Neustadt, die doch wirklich bisher stiefmütterlich gemäß behandelt worden sind. Ein erstes Erfordernis der Ruppertsbrunnbahn wäre, daß sie den Anwohnern dieser und benachbarten Straßen nicht nur die Verbindung vom und zum neuen Bahnhof herstellt, sondern auch diejenige in die Stadt durch die Kronenstr. nicht mit Umwegen über die Kreis- oder Kapellenstr. und Oststadt. Den Anwohnern der Oststadt wäre sicher ebenso gebührt durch diese Linie, wie auch, wenn die Kronenstr. etwa als 1. Station für zwei Gleise befunden würde, für Fahrten zum Hauptbahnhof durch die Pfaffenstr. und einen Durchbruch zur Kronenstr. beim Frankl. Spital, wodurch auch die Sanierung eines des engeren Armes in der Kronenstr. und die Verbreiterung der schmalsten Teile der Kronenstr. verhältnismäßig leicht und nicht zu teuer bewerkstelligt werden könnte. Ein neuer Straßenzug und Baupläne würden der Stadt dort den größten Teil der Kosten wieder einbringen. Die Kronenstr.linie ist nur mit viel größeren Kosten erbäulich und dient keinesfalls zu allgemeinem Interesse als obige erste oder zweite kombinierte Verbindung. Außerdem dürfte aber auch die jetzige Straßbahnlinie bis nach Gottesau verlängert werden um dort mit der auch in absehbarer Zeit notwendig werdenden Linie Hauptbahnhof-Biesenstr., Schlachthof und Zalkstr. am Friedhof zusammen zu fassen und so ein weiteres Gleis zu bilden für den engeren Anschluß eines sonst fast isolierten und mit der Stadt nur durch eine Straße zusammenhängenden Stadtteils von etwa 12 000 bis 15 000 und mehr Einwohnern. Zur Deckerlinie wäre vielleicht der Vorschlag zu machen, sie, die sonst fast den ganzen Tag nicht befahren wird, durch die Hans-Thomastr., Lindenheimerstr. und die ganze Wollstr. mit der Krankenhauslinie zu verbinden und so wenigstens einigermaßen rentabel zu machen; zugleich wäre damit auch für die einmal zu bauende Marialinie ein besserer Ausgangspunkt geschaffen und in dieser aus der Mitte der Stadt durch deren Trace, Jolly-, Kurven- Neue Bahnhofstr. zum Bahnhof geführt werden, um die kürzeste und billigste Verbindung zu bilden. Zuletzt dürfte aber auch ein fruchtbarer Appell an die Generaldirektion am Platze sein, die trotz Petitionen des Ost- und Altstadtreins und deren Unterstützung durch den Stadtrat, den nach Eröffnung des neuen Hauptbahnhofes dringenden nötigen Friedhofsbahn mit Grotz und Filgaterfertigung an der strategischen Bahn zwischen Durlacher Allee und Gernwiesstr. oder etwas nördlicher nicht bauen will.

Es ist doch für einen Stadtteil von etwa 15 000 Einwohnern, von denen noch ein großer Teil der Altstadt demobner hinzukommt und besonders auch für die fast 20 000 Einwohner zählende Nachbarnstadt Durlach mindestens ebenso wichtig und notwendig, eine nahe Station für den Nebenbahnverkehr nach Mannheim usw. zu erhalten, wie für eine kleine Gemeinde von 1000 bis 2000 Einwohnern, die oft nur 2 Kilometer weit von der nächsten getrennt ist, während der Friedhofsbahn 2 1/2 bis 3 Kilometer vom Zentralbahnhof entfernt ist. Ein Geschäftsmann.

Briefkasten-Antwort.

J. Karlsruhe. Das uneheliche Kind hat gegenüber seinem Vater überhaupt kein gesetzliches Erbrecht. § 1589 Abs. 2 B. G. B. sagt: „Ein uneheliches Kind und dessen Vater gelten nicht als verwandt.“ Gesetzlich erberechtigt sind aber — abgesehen von Ehegatten und dem Staat — nur Verwandte. Der Vater kann das uneheliche Kind jedoch aus freien Stücken (durch Schenkungsvertrag, letzter Willen, Erbvertrag) bedenken.

„Warme“

Mondamin Winterspelsen

Jetzt esse und erjrene man sich an heißen, gebackenen Mondamin-Germischspeisen, heißen Mondamin-Aufläufen und Milchflammris.

Diese köstliche Kost ist sehr nahrhaft und wird leicht verdaulich, wenn mit Mondamin bereitet. Rezept-Dinweis in jedem 60, 30 u. 15 Pf.-Paket.



LANDAUER'S WEISSE WOCHEN

wird auf allseitiges Verlangen unserer werten Kund-
schaft um einige Tage verlängert und ist die
günstigste Kaufgelegenheit für alle weißen Waren.

Die von uns ver-
wandten
Geisha-Kimonos
werden jetzt preis-
wert abgegeben.

HUGO
LANDAUER
KARLSRUHE

Kaiserstraße 145 Telephon 6 Lammstraße

Städtische Festhalle Karlsruhe.



Fastnacht-Dienstag,
den 4. Februar 1913
in den glänzend
beleuchteten Sälen
der Festhalle

Grosser Kostüm-Bürgerball

Konzert- u. Ballmusik: die Leibgrenadierkapelle,
Leitung: Herr Musikmeistr. Walter Bernhagen.
Von 12 Uhr an in der Münchener Bierstube:
Unterhaltungs-Musik

Photograph, Kostümverleih-Gelegenheit, Friseur und Blumenverkauf im Hause
Zutritt zum Ballsaal nur im Kostüm oder Ballanzug. Masken und
anstößige Kostüme unter allen Umständen ausgeschlossen.
Hierüber wird strenge Kontrolle geübt.

Eintrittskarten für Damen und Herren zu 2 Mark (für Saal und obere Galerie) im Vorverkauf
bei den Herren: Kaufmann E. Best, Karl-Friedrichstr. 82 und Kaiserstr. 113, Ecke Adlerstr.; Hof-
Postamentier Fr. Betsch, Moltkestr. 81; Hoflieferant R. H. Dietrich, Kaiserstr. 179 a; Hoflieferant
C. Feigler, Herrenstr. 21; Kaufmann Ed. Flüge, Kaiserstr. 51; Kaufmann O. Freundlieb, vorm.
E. Dahlemann, Kaiserstr. 185; Hofstückler K. Frey, Kaiserstr. 99; Kaufmann F. Köhnel, Durlacher
Allee 4; Kürschnermeister A. Lindenlaub, Kaiserstr. 191; Kaufmann H. Meyle, Ecke Karl-Friedrich-
und Kaiserstr. und Ecke Kaiser- und Westendstr.; Kaufmann K. Morlock, Kaiserstr. 75 u. Karl-Friedrich-
str. 26; Kaufmann G. Schneider, Herrenstr. 12; Kaufmann Karl L. Schwelker, Ecke Kaiser- und
Waldstr.; Kaufmann A. Steinmann, Werderstr. 42; Kaufmann Chr. Wieder, Kriegstr. 3a; bei Geschwister
Moos, Internationaler Postkartenverlag, Kaiserstr. 96, sowie im Kiosk des Verkehrsvereins beim
Hotel Germania. Preis der Karten am Ballabend an der Festhalle 2 Mark 50 Pfennig.
Saalöffnung 6^{1/4} Uhr. Beginn 7 Uhr. Ende 4 Uhr. — Zugang zum Saal und zur oberen Galerie
durch den Anbau rechts vom Hauptportal, zur oberen Galerie außerdem über die neuen Galerietreppen
rechts und links vom Hauptportal. — Musikprogramm zu 10 Pfg. am Saaleingang. Vorbehalten
Restaurationsplätze (im kleinen Saal und auf der unteren Galerie im großen Saal) zu 50 Pfg. für
den Sitz werden von der Ballkommission auf vorherige Bestellung abgegeben. Im übrigen ist das
Belegen von Plätzen nicht gestattet. — Kinder im schulpflichtigen Alter ausgeschlossen. Verboten
ist das Werfen mit Papierschlängen, Konfetti und dergleichen in den Ball- und Nebenräumen, das
Rauchen im Tanzsaal, das Tanzen in den Speisesälen, das Mitführen von Tieren.

Kontrollmaßnahmen: Die Abrechnungen an den Karten werden vor dem Betreten der Ballräume vom Kontroll-
personal abgetrennt und zurückbehalten. Karten ohne Kontrollabrechnungen sind
ungültig. Die Karten selbst sind sorgfältig aufzubewahren und auf Verlangen des Kontroll- und Aufsichtspersonals
vorzuzeigen. Wer ohne Karte betreten wird, hat Ausweisung zu gewärtigen. Wer die Festhalle vor Beendigung
des Balles verläßt, verliert die Berechtigung zum Wiedereintritt mit der entwerteten Karte. In besonderen Fällen
werden vom Kontrollpersonal Berechtigungsscheine für den Wiedereintritt ausgestellt.

Krokodil
Karlsruhe
Jeden Montag und
Donnerstag
Schlachttag!



Das Beste zum Backen von
Fastnachts-Küchle
ist meine „Coprabutter Benora“.
Engros-Lager und Detail-Verkauf
W. Erb, am Sidellplatz.

Hotel-Restaurant 'Friedrichshof'

Fastnacht-Dienstag, von 7 Uhr an
Eleg. karnevalistische Soiree-Dansante
im Festsaal.
Vollständig neue Aufmachung.

Menü:

Frischer Helgoländer Hummer oder Royal-Natives-Austern oder Kaiser-Beluga-Caviar Huhn nach Marengo-Art	Lendenbraten Salat und Compot Friedrichshof-Bombe — Waffeln.
---	--

Eintritt pro Person Mk. 4.—

Die Karte wird voll in Zahlung genommen.

Es wird gebeten, Plätze eventl. Nischen rechtzeitig zu bestellen.

Colosseum-Restaurant

Waldstr. 16/18 Brauerei Schrempf Waldstr. 16/18

Fastnacht-Dienstag von 11 Uhr ab
Grosses karnevalistisches

Frühschoppen-Konzert

mit Liederabsingen

gegeben von der vollständigen Colosseums-Kapelle
unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeister R ö m e r.

Ascher-Mittwoch: **Grosses Fischessen.**

Höflichst ladet ein

Joseph Ulmer, Traiteur.

Zeit. Badöl

vorzüglich im Geschmack

per Liter Mk. 1.—

sowie

Delikatesse = Dürroböl

per Pfund 50 Pfg.

empfiehlt

Gustav Bender,

Hoflieferant

5 Lammstraße 5

zwischen Kaiserstr. u. Zirkel